



Bericht zur Frauen- und Genderkonferenz 24.10.2023

«Wir schaffen das» – Gleichstellung gemeinsam weiter leben

«Wir können die Gleichstellung nicht erreichen, ohne dass auch die Männer ihren Beitrag dazu leisten.» Diese treffende Aussage von Franziska Schutzbach, der Referentin der letzten Frühjahrstagung der Frauen- und Genderkonferenz, gab für die Organisatorinnen den Anstoss, eine Tagung zu planen, die die Zusammenarbeit von Männern und Frauen für die Gleichstellung in den Mittelpunkt rückt. Neu war auch eine Männerorganisation schon in die Planung miteinbezogen. So begrüsst zur Herbsttagung Sabine Scheuter (Präsidentin Ausschuss FGK) und Christoph Walser (Theologe, Coach, seit dreissig Jahren in der kirchlichen Männerarbeit tätig, Mitglied der Fachgruppe «Männerarbeit im kirchlichen Kontext») die rund 40 Teilnehmenden in Bern. Gleichstellung öffne auch Männern, Buben und Vätern neue Horizonte, stellte Walser fest: «Sie ist Sache aller Geschlechter, die an Gerechtigkeit, Familienfreundlichkeit und sozialem Frieden interessiert sind – alle haben einen Gewinn, wenn die Gesellschaft geschlechtergerechter wird!»

Impulsreferat von Markus Theunert

Mit einem kurzen Einstieg zum Basiswissen über Gender machte daraufhin Referent und Gründer des Netzwerks männer.ch, Markus Theunert, klar, dass Mann-Sein kein Zustand ist, sondern ein Prozess. Die Forschung spricht von Männlichkeit als Produkt der Anforderungen, die bewusst oder unbewusst an männliche Personen gestellt werden. Dies hat Folgen für sein Mann-Sein, er muss sich dazu verhalten. Mannsein werde erlernt, hergestellt und fortlaufend reproduziert, oft auch in Frage gestellt, was ein «richtiger Mann» sei.

Anhand von statistischen Erhebungen machte Theunert deutlich, in welchem Spannungsfeld zwischen männlichem Selbstverständnis und gesellschaftlichen Realitäten sich heutige Männer bewegen. So möchten beispielsweise viele Väter engagiert, ansprechbar, vorbildhaft sein, insbesondere auch was die zeitliche Verfügbarkeit betrifft, doch nur ein Bruchteil lebt dies auch im Alltag. Beides existiert gleichzeitig: Gewandelte Vorstellungen von Männlichkeit (egalitäre Aufgabenverteilung, der sorgende Mann) und überdauernde Rollen, insbesondere in der Arbeitswelt. «Der typische Macho der 80er ist zum Problemfall geworden. Wir fordern von Männern Anstand und Respekt ein. Andererseits haben wir Strukturen, die Männlichkeitsideale von Alphamännern mit Rücksichtslosigkeit und Leistungsstärke belohnen.» Männer sollen beide Anforderungen irgendwie erfüllen: ein richtiger Mann und ein moderner Mann sein. Diese Widersprüchlichkeit wird von der Gesellschaft nicht anerkannt, es mangelt an Unterstützung, so der Autor des Buches «Jungs wir schaffen das – Ein Kompass für Männer von heute».

Theunert erläuterte, dass vielfach noch eine falsche Vorstellung von Gleichstellung vorherrscht: Männer sind die unsichtbare Norm, sie müssen etwas abgeben, damit Frauen auf ihre Stufe kommen können (nur quantitative Umverteilung). «Wir erleben in der Folge eine parallele Polarisierung: Gleichstellung und Gender-Vielfalt werden immer mehr

gefordert und gefördert – und zugleich immer heftiger bekämpft.» Ein kleiner Prozentsatz der Männer (und auch Frauen) stimmt laut Umfragen antifeministischen, männerrechtlerischen Denkfiguren zu, die die Gleichstellung und Feminismus ablehnen. Ein grösserer Teil ist zumindest für einige Argumente empfänglich. Der traditionelle Hauptnährer stirbt langsam aus, doch die Gruppe der Lifestyle-Machos sowie von Männern, die Gleichstellung ideell gut finden, aber sie nicht aktiv fördern, wird grösser. Der Referent teilte Männer dem folgend in drei Hauptgruppen ein: Die Progressiven befürworten die Gleichstellung und leben sie auch so weit wie möglich. Sie wird als Chance gesehen, auch wenn es Unsicherheiten gibt. Theunert bat die Zuhörenden, diese Gruppe zu bestätigen und zu ermutigen. Die passiv-ambivalenten Pragmatiker finden die Gleichstellung sinnvoll, leben sie aber nicht. Die Umsetzung der Gleichstellung beurteilen sie als übertrieben, unfair, gleichmacherisch, ideologisch. Sie brauchen Räume, Orientierung, Ressourcen und Unterstützung. Laut Theunert muss ihnen von Seiten der Männerarbeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Gruppe der regressiven Männer positioniert sich bewusst gegen Gleichstellung, eine binäre, heteronormative und hierarchische Geschlechterordnung wird bejaht, gelebt und als gott- oder naturgegebene Norm eingefordert. Der Experte riet, dieser Gruppe mit einer klaren Absage an das Patriarchat entgegenzutreten. «Wir tragen den Bezug auf richtiges gottgegebenes Mannsein nicht mit. Dahinter stecken in Wahrheit machtpolitische Interessen.» Aber was bedeutet fair und nachhaltig Mannsein? Männer sollen sich laut Theunert selbst Grenzen setzen, Schwäche und Gefühle zulassen können, Reife und Einsicht über eigene Privilegien gewinnen. Sie dürfen Vertrauen haben und nicht ausblenden, was als «unmännlich» gelten könnte.

Zuletzt arbeitete der Experte neun Potenziale von Männerarbeit in der Kirche heraus. Sie kann eine Alternative zu überholten, dysfunktionalen, selbst- und fremdausbeuterischen und krankmachenden Männlichkeitsnormen setzen. Denn Angebote für Männer schaffen Gemeinschaft statt Isolation und Wettbewerbsverhalten, Austausch statt Konkurrenz. Die Männerarbeit tritt der Ideologie des ewigen Wachstums und der Gier mit Mass entgegen, fördert Versöhnung mit anderen und sich selbst statt Selbstentfremdung und Eigenmanagement.

In der Kirche dürfen Männer ihre sorgende Seite zeigen, gefühlvoll sein, sich kümmern und nach Sinn suchen. Theunert provozierte bewusst: «Männerarbeit ist machtpolitisch.» Sie muss klar machen, dass Männlichkeitsbilder krankmachend sein können. Das auszusprechen, mache angreifbar. Der Experte strich die Relevanz heraus: «Auf Männer*arbeit zu verzichten, ist mehr als «nichts tun». Es ist aktives Fördern unreflektierter, patriarchaler Männlichkeiten kraft der Unterlassung.»

Er riet in kirchlichen Angeboten genau hinzuschauen und auf Feinheiten in der Ansprache zu achten. Das Prinzip «Frauen = Sorge» und «Männer = Kampf» entlarvte der Experte als eine gesellschaftliche Konvention, nicht gottgegeben. Männerarbeit müsse diese Selbstverständlichkeiten hinterfragen, Utopien entwickeln. Ohne Rollenbilder zu bearbeiten sei der Weg in eine postkapitalistische Welt, in der wir zur Schöpfung Sorge tragen, nicht möglich.

Podiumsdiskussion zu «Gleichstellung gemeinsam weiterleben»

Im von Sabine Scheuter moderierten Podiumsgespräch diskutierten im Anschluss Matthias Plattner (Pfarrer und Kirchenrat Baselland), Ursula Vock (Beauftragte für die Aus- und Weiterbildung Pfarerschaft A+W) und Nicolas Luthi (Pfarrer LeLab Church Genf) vertieft über Männerbilder und -arbeit aus kirchlicher Sicht. Begegnen sie «Männern in Bewegung» in ihrem Umfeld? Plattner bestätigte die Dysbalance zwischen neuen Rollenbildern und gelebter Realität. In seiner Kirche in Sissach ist das Thema Männerarbeit nicht virulent.

Luthi, der die Gruppe «Paroles entre Frères» leitet, sprach vom Begriff des «dekonstruierten» Mannes, den er gerne in progressiv umbenennen möchte. Er sprach von der Schwierigkeit, sich offen über Verwundbarkeit als Mann auszutauschen. Das Männerbild auseinander zu nehmen, reiche nicht, wir müssten auch Visionen für die Zukunft des Mannseins erdenken. Vock unterstrich: «Es gibt nicht den Mann. Unter meinen Studierenden gibt es viele Progressive und Pragmatische.» Sie sieht eine Vervielfältigung von Rollenbildern, man setzt sich auch mehr mit Geschlechterrollen auseinander. Plattner schilderte seine Erfahrungen mit jungen Männern, die um neue Familien- und Arbeitsmodelle kämpfen. «Diese Männer haben den Wunsch, mehr Zeit mit den Kindern zu haben. Sie haben auch ihre eigenen Väter als aktive Grossväter, die davon erzählen, wie sie unter dem alten Rollenbild als Alleinernährer gelitten haben.» Kirche muss da Vorbild sein: Teilzeitstellen schaffen, kirchliche Leadership umstrukturieren. «Frauen holen bei uns in der Kirche besonders im Pfarramt und im Kirchenvorstand gewaltig auf», so Plattner. Er begrüsse diese Entwicklung, mache sich aber Sorgen um die Buben, die immer weniger männliche Vorbilder haben, um an ihnen zu wachsen. Vock widersprach: die Feminisierung des Pfarramts ist keine Realität, der Frauenanteil liegt erst bei etwas über 40 Prozent. Eine Traditionalisierung der Rollenbilder durch die vielen Studierenden mit freikirchlichem Hintergrund könne sie momentan nicht feststellen.

Noch immer ist Gleichstellung öffentlich eher ein Frauenthema. Wie kommen wir zu einem gemeinsamen Engagement? Luthi nannte zwei Aktionen, in denen sich Männer und Frauen gemeinsam beteiligen: Thursdays in Black (gegen Gewalt) und der jährliche Frauenstreik im Juni. Dieser wird auch gemeinsam vorbereitet. Für ihn stellt sich aber auch die Generationenfrage: Eine Synode von über 50-Jährigen sei schwer für den Kampf gegen das Patriarchat zu begeistern.

Dann thematisierte das Podium den Einfluss von feministischer Theologie auf Ausbildung und Kirchgemeinden. Vock stellt im theologischen Bereich wenig Bewegung fest, es gibt viele Begeisterte, die aber nichts über die Geschichte der feministischen Theologie und ihre Errungenschaften wissen. Diese Übertragung ist noch ein Problem. Luthi erinnerte daran, nicht in dieser Theologie einseitig stehen zu bleiben, es muss ein Multipack werden. «Der Wandel von Gottesbildern, weg vom Binären, muss immer weitergetrieben werden.» Die Menschen müssten sich in ansprechenden Bildern wiederfinden. Vock experimentierte auch in der Liturgie mit neuen Sprachbildern und Perspektivenwechseln. «Da verschiebt sich einiges.» Plattner stimmte zu: «Ich sehe Menschen, die viel mehr experimentieren. Das ist eine Chance in der Selbstfindung. Wir müssen achtsam weitergehen.» Luthi lobte die Broschüren der EKS, wie zur geschlechtergerechten Sprache, wünschte sich aber auch Literatur gegen das Patriarchat, die ebenfalls eine Brücke zwischen den Landesteilen schlägt. Vock machte nochmals deutlich, dass Geschlechtergerechtigkeit in alle Aspekte kirchlicher Arbeit hineinspielen muss, um zu verhandeln, wie wir miteinander leben möchten.

An-ge-dacht und Gruppen

Den zweiten Teil der Tagung eröffnete Markus Perrenoud (Pfarrer Reformierte Kirchgemeinde Münchenstein, Fachperson bei der Fachgruppe «Männerarbeit im kirchlichen Kontext») im Format An-ge-dacht. Der Gründer einer Männergruppe unter dem Motto «reden – beten – Biertrinken» berichtete von seinen Erfahrungen. Er deutete Theunerts Schlüsselbegriffe, zwischen denen sich nachhaltiges Mannsein aufbaut, theologisch: Sich beistehen (sich selbst erkennen), zulassen (neues Leben zulassen, aufbrechen), Grenzen setzen (sich konfrontieren, seine Fehler erkennen).

Abschliessend diskutierten die Teilnehmenden mit Mitgliedern der Gruppe «Männerarbeit im kirchlichen Kontext», wie dieses neue Mannsein in die Gesellschaft und Kirchenebenen gebracht werden könnte.

Zuerst wünschten sich die Teilnehmenden Verbindlichkeit: Gleichstellungsthemen versanden zu oft, werden nicht konkret von bestimmten Beauftragten angegangen und verfolgt.

Eine digitale Plattform, auf der die Ideen ausgetauscht werden können, könnte ebenfalls helfen. In der Aus- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeitenden, besonders auch der Freiwilligen, müssen machtkritische und geschlechtersensible Aspekte eine stärkere Rolle spielen. Um mehr politische Schlagkraft zu generieren, möchte man mehr Verbündete gewinnen. Letztlich müssen Männer und Frauen sich die Themen zu eigen machen.